

Räume der Zuflucht als Transit-Orte in Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, ging, gegangen*

Soha Hussein Sayed

Assistentin an der Abteilung für Germanistik –

Philosophische Fakultät – Universität Helwan

E-Mail: Sohahussein42@gmail.com

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Zufluchtsräumen als Transit-Orte in Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, ging, gegangen* (2015). Der Roman stellt Fragen zu den Dimensionen „Flucht“, „Zuflucht“ und „Vertreibung“. Es geht im Roman um die Fluchterfahrung einer Gruppe von etwa achtzehn afrikanischen Flüchtlingen auf dem Weg nach Europa. Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, die Zufluchträume im Roman als Transit-Orte zu untersuchen und ihre Funktion für das Leben der Protagonisten zu ermitteln. Um dieses Ziel zu erreichen, stützt sich der Beitrag auf Lars Wilhelmer Konzept „Transit-Orte“ als methodischen Eckpfeiler der Analyse. Davon ausgehend werden besonders Orte der Flucht wie „Häfen“, „Bahnhöfe“ und „Meer“ als Transit-Orte in den Vordergrund gerückt. Außerdem werden literarische Motive, die mit Flucht aufs Meer und Ertrinken der Flüchtenden verknüpft sind, in ihrem Kontext interpretiert.

Schlüsselwörter: Zufluchtsräume – Transit-Ort – Flucht – Zuflucht Vertreibung – das Meer – das Ertrinken – der Hafen – der Bahnhof – Flüchtlinge

Abstract

This paper engages with spaces of refuge as transit sites in the novel *Go, went, gone* (2015). The novel poses questions about the dimensions of flight, refuge and displacement. This paper sets the goal to apply are spaces of refuge in the novel as places of transit. To achieve this goal, the paper relies on Lars Wilhelm's concept of "transit places" as the methodological cornerstone of the investigation. Based on this, the port, the train station and the sea are brought to the fore as transit places. On the other hand, the sea and drowning are interpreted as literary motifs that are not only bound as places of refuge, but also extend to transit places.

Keywords: spaces of refuge - place of transit - escape - refuge - displacement - the sea - drowning

Einleitung

Das literarische Interesse an Jenny Erpenbecks Werk ist spätestens seit ihrer Tätigkeit als Professorin für Poetik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 2013 und dem darauffolgenden international ausgerichteten Forschungskolloquium (vgl. Universität Bamberg 2013) geweckt. Für „*Gehen, ging, gegangen*“¹ (2015) wird sie zuletzt für den Deutschen Buchpreis nominiert (Börsenverein des Deutschen Buchhandels 2015), mit der Begründung, dass der Roman „eine Erinnerung an die Werte, für die Europa eigentlich steht“ (vgl. Deutscher Buchpreis, 2015). Der Roman ist laut Hermann Teil „einer neuen, humanitären Gegenwartsliteratur“ (Hermann, 2018: 216), die die Dimensionen Flucht, Vertreibung u.a. thematisiert und asylpolitische Fragen zur Diskussion stellt (vgl. Steidel 2017: 305f). Hardtke u.a. beobachten eine

¹ Der Roman *Gehen, ging, gegangen* wird hier und im Folgenden nach der Ausgabe Erpenbeck, Jenny: *Gehen, ging, gegangen*. München: Knaus 2015 unter Verwendung der Sigle G zitiert.

„inhaltlich breite und an Perspektiven reiche deutschsprachige Literatur, die Flüchtlingsfiguren behandelt und Flucht-Räume in den Blick nimmt, weit über aktuelle Entwicklungen und derzeitige politische Aushandlungsprozesse [hinaus]“ (Hardtke/ Kleine/ Payne 2017:10).

Laut Hoffman wird in der Forschungsliteratur immer wieder festgestellt, dass Flüchtlinge als Protagonisten eine besondere Beziehung zum Raum [haben]“ (Hoffman 2017:100):

Literarische Konzepte von Raum und Bewegung spielen in Erzählungen der Flucht offenkundig eine fundamentale Rolle – etwa in der Darstellung von Grenzen und Grenzübergängen, von Fluchtwegen und Aufenthaltsorten – aber auch über das (zunächst) Offenkundige hinaus (ebd.).

Ausgehend von diesen Überlegungen widmet sich die vorliegende Arbeit der Auswahl von Repräsentationen von Fluchträumen in Erpenbecks Roman. Es gilt zu fragen, ob ihr Roman als Transit-Text zu bewerten ist und inwiefern „*Gehen, ging, gegangen*“ von Repräsentationen des Transits geprägt ist?

1. Verortung der Flucht

Der Sammelband *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene* (2017) betont die Bedeutung von Flucht-Räumen beim Erzählen von Fluchtgeschichten. **Hierbei zeigt der Roman die Beziehung der Figuren zum Raum. Wie es im Roman gezeigt wird, dass Flüchtlinge als Figuren eigene Beziehung zum Raum haben** (vgl. ebd.). Aktuelle Überlegungen folgen der Anregung Hofmanns, auf die Vorstellung tranistorischen Ideen zurückzugreifen, die weitgehend von Wilhelmers Recherchen eingerahmt sind „um Erzählungen der Flucht als Texte der Entgrenzung sowie als prekäre (Selbst) Positionierungen von Grenzgängern auch in kulturellen Grenzzonen beschreibbar zu machen.“ (Wilhelmer, 2015: 8)

Nach Wilhelmer konkretisieren den Transit-Ort insgesamt sechs Kennzeichen. Zunächst handelt es sich um „*Durchgangsorte*“ (ebd.: 35): „Ihre bestimmende Eigenschaft ist, dass durch sie hindurch gegangen wird oder dass sie zumindest Teil eines Durchgangs sind. [...] Damit sind sie notwendigerweise *dynamisch*“ (ebd.: 35). Zweitens betont Wilhelmer die „*Zielgerichtetheit der Bewegung*“ (ebd.: 36) und „ein möglichst effizientes, *direktes* Passieren des Orts (ebd.)“. An

dieser Stelle ist mit Blick auf die wiederholt desorientiert markierten Protagonisten in *Gehen, ging, gegangen* (G:199) zu konstatieren:

Das bedeutet nicht, dass jede Bewegung im Transit eine geradlinige sein muss; gerade aus der Differenz zwischen dem orientierten Ort und den desorientierten Passagieren können Spannungen entstehen, die auch für die literarische Darstellung reizvoll sind (ebd.: 37).

Drittens ist der Transit-Ort eine „Paradoxie“, die

„in der Wortzusammensetzung aus ‚Durchgang‘ und ‚Ort‘ bereits angelegt [ist]. [...] Der Durchgang zeichnet sich jedoch gerade dadurch aus, dass er nicht zum Verweilen einlädt, sondern zum möglichst reibungslosen Passieren, zu einer permanenten Instabilität“ (ebd.).

Das vierte Merkmal besagt, dass der Transit-Ort „Ort des *Dazwischen* und damit der *Entgrenzung*“ (ebd.: 38) ist. Der Reisende ist nicht mehr an seinem Ursprungsort, aber auch noch nicht an seinem Zielort; er befindet sich in einem Schwebezustand des Noch-Nicht und Nicht-Mehr“ (ebd.). Diese Betrachtung ist sowohl raumspezifisch als auch metaphorisch „im Sinne einer Auflösung fester Positionen im Hinblick auf politische, soziale oder kulturelle Differenzen“ (ebd.) zu gelten: „Transit-Orte [können] den Raum für das Andere öffnen. Sie sind nicht nur *entgrenzte* Orte [...] sondern auch *entgrenzende* Orte, die Ordnungen in Frage stellen und Strukturen neu verhandeln können“ (ebd.). Das fünfte Merkmal, das für diese Arbeit relevant ist, ist der Hinweis auf gemeinsame Wurzeln der „Transit- und Flüchtlingsbewegungen“ (ebd.: 39), so „sind Transit-Orte *flüchtige* Orte – ein Aspekt, der sich vorwiegend auf die zeitliche Dimension bezieht, auf die Kurzzeitigkeit von Begegnungen und Zuständen an den Transit-Orten. Die Flüchtigkeit wirkt sich aber auch räumlich aus. [...] Erst der Eindruck des Flüchtigen, des Nicht- Bleibenden, macht den Ort vollständig zum Transit-Ort“ (ebd.: 40). In dieser Hinsicht beschreibt Wilhelmer die Beziehung des Flüchtigen zum Bleibenden:

Das Flüchtige steht also in direkter Opposition zum Bleibenden. [...] Die Entscheidung gegen das Bleiben kann eine frei gewählte sein, sie kann aber auch durch die äußeren Bedingungen gefördert bis erzwungen werden. In letzterem Fall würde man nicht mehr von einem flüchtigen, sondern vom Extrem eines *Fluchtorts* sprechen, einem Ort, der während einer Flucht kurzzeitig aufgesucht wird. Die

touristische Reiseroute wird durch die Fluchtroute ersetzt, der Reisende wird zum Flüchtling (ebd.: 39).

Die letzte Überlegung formuliert Wilhelmer als Fragestellung: „[Ist] der Transit-Ort der unwichtige, der unbedeutende, der semantisch entleerte Ort?“ (ebd.: 40). Nach einer Antwort sucht er im folgenden Kapitel *Vom Transit-Ort zum Nicht-Ort?*, in dem er die einschlägigen Studien *Non-Lieux* von Marc Augé diskutiert. Augé beschreibt Nicht-Orte in ihrem Auftreten während des Gehens, einer Handlung, die eine „raumöffnende Andersartigkeit“ (ebd.: 42) auslöst „Indem der Gehende den Ort verfehlt und an ihm nur vorübergeht, verwandelt er den statischen, einzigartigen Ort in eine neue, dynamische Form“ (ebd.: 40).

Wilhelmer erläutert:

Statt von Nicht-Orten könnte man [...] von Transit-Orten als den nicht bestimmten Orten sprechen, die – zumindest auf der Handlungsebene – permanent in einem Zustand des Provisorischen verharren, und denen gerade deshalb die Möglichkeit offen steht, zu *anderen Orten* der Gesellschaft zu werden (ebd.: 42).

Augés Überlegungen stellen den Nicht-Ort als „negativen Ort“ (Augé 2014: 82) fest: „So wie ein Ort durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, so definiert ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt, einen „Nicht-Ort“ (ebd.: 83). Wilhelmer zieht daraus folgende Konsequenzen:

So wird über die Identität der Orte auch die Identität ihrer Bewohner problematisiert. [...] Mit der Relation meint Augé [...] die Einbettung in bestehende lokale Bindungen, also die Verwurzelung des Orts. [...] [D]iese Relation [ist] am Nicht-Ort geschwächt, er orientiert sich vorwiegend an sich selbst und integriert sich nur wenig in seine Umgebung. [...] [M]it [...] ‚Geschichte‘ [ist] eine zeitliche Bindung gemeint, also die Wirksamkeit des Ortes über die Zeit hinweg (Wilhelmer, 2015: 44f.).

Wilhelmer fordert für eine „Differenzperspektive“ (ebd.: 48), eine Abkehr vom Terminus „Nicht-Ort“ (ebd.: 48) und nimmt Bezug auf seine als letztes Kennzeichen des Transit-Orts gestellte Frage (vgl. ebd.: 48):

Transit-Orte sind Orte mit einer anderen, spezifischen Form von Identität, Relation und Geschichte. Diese Andersartigkeit kann sich als Mangel äußern, aber auch als Chance, gegenkulturell wirksam zu werden. [...] Mit dem Begriff der Entleerung wird einerseits eine absolute Setzung vermieden – kein Ort ist ganz leer, so wie kein

Ort ganz wichtig ist –, andererseits wird der prozessuale Charakter des Leerens in den Vordergrund gestellt (ebd.: 48f.).

Hofmann konkretisiert identitätsbezogene, räumliche und zeitliche Aspekte und deren Dekonstruktion anhand von Flugerfahrungen (vgl. Hofmann, 2017: 102), er hebt auch das „Potenzial [des Transit-Orts] zur Neubildung von Identität und zur (inter)kulturellen Selbstverortung“ (ebd.: 102f.) hervor:

[...] Erzählungen der Flucht belegen die Relevanz der Kategorien von Raum und Bewegung für die Literatur in grundlegender Weise, insofern Raum als eine für die individuell-menschliche Selbstverortung und Identitätssuche existenzielle Kategorie [...] erkennbar wird. Dass individuelle (Selbst)Verortung immer auch die Positionierung zu einem Kollektiv beinhaltet und über soziale – familiäre, freundschaftliche, zwischenmenschliche – Beziehungen stattfindet [...]. (ebd.: 100)

Analog zu diesen Beobachtungen dokumentiert auch *Gehen, ging, gegangen* die „Suche nach Identität und Zugehörigkeit [...] als wichtiges *Movens* des Erzählens“ (ebd.: 99) und skizziert schließlich die Strategie „einer neuen (Selbst)Verortung“ (ebd.: 99), um der biographischen Zäsur entgegenzutreten. Die Untersuchung „zeitliche[r] und räumliche[r] Transformationen [...], die die Existenz Geflüchteter ausmachen“ (Hardtke/ Kleine / Payne, 2017: 12) ist also für künftige Analysen größeren Umfangs unabdingbar (vgl. ebd.: 12). Es gilt zu fragen, inwiefern Fluchterfahrungen in *Gehen, ging, gegangen* über Indizien der Entzeitlichung (vgl. Steckenbiller, 2019: 68-86) und Entortung sowohl Identitätsunsicherheit oder gar -verlust als auch Traumata sowie den Bruch in der Biografie richten.

2. „Wohin geht ein Mensch, wenn er nicht weiß, wo er hingehen soll?“ – Zufluchtsorte als Transit-Orte

Das Thema der Flucht markiert *Gehen, ging, gegangen* explizit als Transit-Roman (Wilhelmer, 2015: 192): Er erzählt die Fluchterfahrung einer Gruppe von etwa achtzehn Flüchtlingen auf dem Weg nach Europa. Das Herkunftsland ist auf afrikanische Länder beschränkt: hauptsächlich Ghana, Nigeria, Niger, Tschad,

Mali, Burkina Faso. Der Roman *Gehen, ging, gegangen* basiert auf Interviews mit Geflüchteten in Berlin (Hermes, 2016: 181). Die Gespräche bilden die transitorischen Bewegungen der Gegenwart ab und werden durch Richards Forschungsprojekt sowie die Binnenhandlung als Zwischenraum der Rahmenhandlung lesbar (vgl. Steidel, 2017: 305f). Diese Struktur des Romans sowie das Thema der Flucht spiegelt die Betrachtung der „Novelle als Darstellung von Flucht“ (Czucka, 2018: 189) wider. Der Begriff „Transit“ wird in *Gehen, ging, gegangen* nicht direkt verwendet, aber der Titel deutet darauf hin: „[Die] [...] Konjugation des starken Verbs ‚gehen, ging, gegangen‘ zeigt ein Verhältnis zur Zeit an“ (Ludwig 2017: 279). Ludwig stellt in diesem Sinne fest: „Das unregelmäßige Verb ‚gehen‘ ist synonym für ihr [die Geflüchteten, Anm. d. Verf.] Schicksal, für ihre Vergangenheit, aber auch für ihre Zukunft und ihre Gegenwart“ (ebd.). Andererseits enthält der Roman nach Steckenbiller keine Zukunftsaussichten: „In *Gehen, ging, gegangen* the title already hints at temporality vis-à-vis grammatical tenses that do not include a future category “ (Steckenbiller, 2019: 80f.). Der Titel wird in der Folge mehrmals wiederholt, am meisten in Momenten des Umbruchs, sodass die Dynamik des Transits offensichtlich noch vorhanden ist (vgl. Ludwig, 2017: 279-285).

So naht der Umzug nach Spandau: „Gerade kommen ein paar Afrikaner [...] und holen aus dem Kämmerchen [...], die zusammengefalteten Umzugskartons zum Packen. Gehen, ging, gegangen. (G: 201)

Die unmittelbaren Lebensräume von Flüchtlingen markieren die Wiederholung des Wortlauts im Romantitel nicht als Ankunfts-, sondern als Transit-Ort: Beim Besuch einer Flüchtlingsunterkunft bemerkt Richard in einem der Räume: „an der Wand eine Liste der unregelmäßigen Verben: *gehen, ging, gegangen*.“ (G: 65) Die Ausweitung des Titels auf andere Fluchtformen im Roman zeigt, dass der für die Flüchtlingsintegration entscheidende Deutschunterricht in transitorischen Momenten gefangen ist:

In der letzten halben Stunde macht die junge Lehrerin für diejenigen, die schon fortgeschrittener sind, Übungen zu den Hilfsverben *haben* und *sein*. Ich gehe, sagt sie

und geht ein paar Schritte mit angewinkelten Armen von rechts nach links, dann zeigt sie nach hinten über die Schulter, dorthin, wo die Vergangenheit ist, und sagt: Gestern bin ich gegangen. Sagt: Verben der Fortbewegung brauchen meistens das Hilfsverb *sein*. Ich bin, du bist, er ist und so weiter. Ich bin gegangen, bin geflogen, bin geschwommen. (G: 93f.)

Es weist auf die Frage nach dem Titel hin, ausschließlich die sich zwei freie Seiten des Romans widmen (vgl. Ludwig, 2017: 279): „Wohin geht ein Mensch, wenn er nicht weiß, wo er hingehen soll?“ (G: 328f.). Steckenbiller zieht die Folgen: „visibly interrupting the linearity and narrative flow of the text but not offering any answers“ (Steckenbiller, 2019: 81). Ludwig kommentiert: „Die Geflüchteten werden zumeist wieder zu Flüchtlingen gemacht in einem Kreislauf aus ‚gehen, ging, gegangen, gehen ...‘.“ (Ludwig, 2017: 285).

2.1 Außenfluchträume – Transit par excellence

Die Gespräche zwischen Richard und ausgewählten Flüchtlingen erzählen die Etappen der Flucht, bestimmte Transit-Orte oder -länder und manchmal Informationen über den Zeitpunkt und die Form der Flucht. Zunächst ist es wichtig, einen Überblick über die Fluchtwege mit mehreren Zwischenstationen, konkreten Transit-Orten und kurzfristigen Aufenthalten zu geben (vgl. Shafi, 2017: 195). Offensichtlich werden die Zielorte weitgehend vom Zufall bestimmt. Von Zair, einer der Flüchtlingsfiguren, sind das Herkunftsland Nigeria, die Flucht mit dem Boot über das Mittelmeer, die in einem Unglück endet, sowie die Stationen Italien, Hamburg und schließlich Berlin bekannt (vgl. G: 61f). Weniger wissen die Leser über Khalil, der seine Flucht nur bildlich darstellen kann, weil ihm bisher die Möglichkeit der Sprache fehlt (vgl. G: 211f). Im Gegensatz zu ihm gibt es genauere Informationen über die Fluchtwege und Fluchgeschichte von Raschid, Awad, Karon, Ithemba, Apollo und Osarobo. Raschids Flucht erstreckt sich über mehrere Stufen (vgl. G: 106-116 u. 233-241). Der Anfang geht auf das Jahr 2000 mit dem Eid Mubarak, einem muslimischen Fest in Kaduna, Nigeria zurück (vgl. G: 106-114). Sein Fluchtweg führt über Agadez in Niger nach Libyen (vgl. G: 263). In Tripoli, wo er später lebt und arbeitet, werden Raschid

und seine beiden Kinder in ein Barackenlager gebracht, wo sie fünf Tage lang von ihrer Mutter getrennt wurden. Anschließend werden sie in ein Boot aufs Mittelmeer gezwungen, bei der Raschid seine zwei Kinder verliert (vgl. G: 236-240). Sein Fluchtweg führt schließlich von Italien nach Hamburg und endet in Berlin (vgl. G: 61f). Der aus Ghana stammende Awad verbringt seine Kindheit und Jugend in Tripolis, Libyen. Nach der Ermordung seines Vaters wird er von einer Militärstreife in einem Barackenlager wie Raschid gebracht, wo er zwei Tage bleibt (vgl. G: 77f). Awad teilt mit: „Am dritten Tag brachten sie uns zum Hafen, trieben uns auf ein Boot.“ (G: 79). Seine Überfahrt dauert vier Tage (vgl. G: 80), auf der keine Orientierung herrscht: „Wir wussten nicht, wohin das Boot fährt. Vielleicht nach Malta? Nach Tunesien? Erst später wurde uns klar: nach Italien“ (G: 79). Awad lebt neun Monate in einem Lager auf Sizilien, bevor er auf die Straße landet und am Bahnhof übernachtet (vgl. G: 81). Mit dem gesparten Lohn eines kleinen Nebenjobs konnte er sich ein Flugticket nach Deutschland kaufen. Nach anfänglicher Unschlüssigkeit entscheidet sich Awad für sein Ziel Berlin: „Was sollte er sagen, als die Frau in dem Reisebüro ihn fragte, ob er nach Köln wolle, nach Hamburg, nach München oder Berlin? [...] Einfach nach Deutschland.“ (vgl. G: 82). Drei Nächten auf dem Alexanderplatz, folgt schließlich die zwischenzeitliche Ankunft auf dem Oranienplatz. 2010 flieht Karon mit Hilfe eines bezahlten Schmugglers von Ghana nach Libyen. Nach Ausbruch des Kriegs bleibt er acht Monate in Tripolis, bevor er nach Europa mit einem Boot segelt. Nach seiner Ankunft in Lampedusa verbringt Karon ein Jahr in einem Lager auf Sizilien. Danach lebt er auf der Straße und übernachtet wie Awad am Bahnhof. Die Hoffnung auf Unterstützung durch die Angehörigen eines Freundes aus Finnland versiegt nach vierzehn Tagen auf der Straße und führt für ein Jahr und acht Monate zurück nach Italien, von dort schließlich nach Berlin (vgl. G: 143f). Karons Aufenthalt im Caritasquartier wird auch an anderer Stelle erwähnt (vgl. G: 221). Über Itembas Flucht gibt es nur wenige Details: Er flieht

aus Nigeria zu Fuß über die algerische Grenze nach Libyen, verbringt drei Tage in der Wüste, erreicht schließlich Lampedusa und später Berlin (vgl. G: 298f-303). Apoll stammt aus Niger und landet auf Lampedusa und von dort in einem Lager auf Sizilien (vgl. G: 66f). Nach sechs Monaten auf der Straße flieht er nach Berlin (vgl. G: 211). Ebenfalls aus Niger, später Libyen, Neapel und Mailand in Italien sowie Würzburg und Berlin in Deutschland sind alle für Osarobos dreijährigen Flug bekannt (vgl. G: 311).

Die einzelnen Fluchtwege und Erfahrungen sind durch entscheidende Treffpunkte gekennzeichnet: Raschid und Awad werden in einem Brackanlager in Tripolis festgehalten (vgl. G: 238). Zair und Raschid teilen ihre Reise über das Mittelmeer und treffen sich in Hamburg wieder (vgl. G: 61f). Die Überfahrt nach Italien ist für die meisten Flüchtlinge üblich. Dadurch wurden Lampedusa und Sizilien immer wieder als Stationen der Flucht und zentrale Transit-Orte gekennzeichnet (vgl. G: 66 u. 303). Wie Raschid betont, verwenden Fluchterzählungen immer wieder konkrete Vergleiche über „Kategorien des Raumempfindens wie Nähe/Distanz“ (Wilhelmer, 2015: 23), um Distanz zu veranschaulichen: „Der Gebetsplatz ist ungefähr so weit von unserem Haus entfernt wie die Oberbaumbrücke vom Alex“ (G: 111). Eine von Wilhelmer beschriebene Rückwärtsgewandtheit wird visualisiert, der Ankunftsort zum Ursprung, als bleibende Bezugsgröße, in ein Verhältnis gesetzt.

Der Reisende befindet sich gegenwärtig *hier*, um zukünftig *dort* sein zu wollen [...]. [...] Die Dynamik des Exils ist eine andere. Den Exilanten geht es weniger darum, an einen neuen Ort zu gelangen, als von ihrem ursprünglichen Ort zu fliehen; nicht der aktuelle oder der vor ihm liegende, sondern sein Ursprungsort ist der wichtigste Bezugspunkt für seine Raumkonstruktionen. (ebd.: 183)

2.2 Binnenfluchträume als transitorische Räume

Wie in der obigen Übersicht der Fluchtwege dokumentiert, folgen die in der Binnenhandlung dargestellten Fluchtwegen die zugehörigen Transit-Orte wie Häfen, Flughäfen und Bahnhöfe. Doch bleibt es bei deren bloßen Erwähnung: „Lesbar als Manifestation der den Orten immanenten Kurzzeitig- oder

Flüchtigkeit sowie Pointierung des Dazwischen“ (ebd.: 185). Konkrete Orte wie die Hafenstadt Hamburg oder die Insel Lampedusa werden als Stationen der Abfahrt und der Ankunft, wobei Agadez (Niger) als Durchgangsort der Geflüchteten transitorisch gekennzeichnet ist. Das Bahnhofsrestaurant, in dem Karon lebt, wird als bleibender Moment gesehen, als Kontrapunkt zum Bahnhof als Transit-Ort bewertet:

Auch finden sich innerhalb der Transit-Orte weitere Unterorte [...], die einer eindeutig transitorischen Zuschreibung entgegenwirken. Am Bahnhof gibt es Restaurants, die zum Bleiben einladen [...]. (ebd.: 33)

Außer des Bahnhofs wird der „Hafen, dieser Transit-Ort der Übersetzung, der Überfahrt, des Überdenkens und nicht zuletzt des Überlebens“ (ebd.: 181) beispielsweise in Richards Gespräch mit Awad erwähnt (vgl. G: 79). Der Hafen beschwört das Meer und das Element Wasser als Leitmotive des Romans und der Transitären herauf. Wilhelmer hält einen Aspekt fest, der hier wie für die Exilliteratur nach 1933 gilt: „Die Metapher des Menschenstroms erinnert [...] an die Wasser der Weltmeere und die sich ständig ‚im Fluss‘ befindliche menschliche Existenz“ (ebd.: 180). Hafen und Meer werden durch den See in der Nähe von Richards Haus räumlich erweitert. Das Motiv wiederholt sich in der Rahmenhandlung ([...] „nicht endenwollend[e] Ström[e] von Menschen, die, nachdem sie die Überfahrt über ein wirkliches Meer überlebt haben, nun in Flüssen und Meeren aus Akten ertrinken“ (G: 310), wesentliche Stationen des Transits bestehen weiterhin im Ankunftsland. Die Ereignisse vergegenwärtigen den von Rashid und Zair beschriebenen Bootsunfall im Mittelmeer sowie zahlreiche Katastrophen vor dem Transit-Ort Lampedusa, und daher geht der legitime Grund für das Schreiben von *Gehen, ging, gegangen* (vgl. Geißler: 2019). Erpenbecks Roman zeigt das Meer als Raum der Orientierungslosigkeit, an dem sich Leben und Tod begegnen, ein Eindruck, der Wilhelmers Denken entspricht:

Das Meer als *Leerstelle* ist [...] ein wichtiger Aspekt für die transitorische Raumwahrnehmung. [...] [D]ie Ortlosigkeit auf See [ist] ein uraltes Motiv. Die Fahrt

über das Meer braucht keine Geschwindigkeit, um dem Betrachter als monotone Abfolge ununterscheidbarer Orte zu erscheinen; das Spiel von Wind und Wellen bietet dem Betrachter naturgemäß wenig Orientierung und erschwert die Synthetisierung eines geordneten Reiseriums. (Wilhelmer, 2015: 182)

Ebenso wird der Tote im See bei Richards Haus als Sinnbild für die zahllosen Bootsflüchtlinge (vgl. Ludwig, 2017: 271), die im Mittelmeer ertrunken sind, semantisch entleert: Einzelheiten seiner Identität sind unbekannt, die Umstände seines Todes noch kaum geklärt, und die Leiche landet ortlos. Das Meer und der See dringen in den unauffindbaren Räumen, in Leerstellen vor. Wilhelmer dokumentiert: „Durch den Wind werden alle Orte in Marseille von der Dynamik der Abfahrt und der Schifffahrt erfasst; alles ist Meer, alles ist Transit“ (Wilhelmer, 2015: 197). Der Wind wird in *Gehen, ging, gegangen* als „Dynamik des Flüchtigen“ vertont, andererseits als Metapher für die Erinnerung ausgestellt:

Als er den Bahnhof nach dem Mauerfall dann zum ersten Mal wieder sah, waren die nach Osten führenden Gleise von hohem Gras überwuchert, auf den Bahnsteigen standen Birken und wehten im Wind. Wäre er Stadtplaner gewesen, er hätte das so gelassen. Als Erinnerung an die geteilte Stadt, auch als Zeichen der Vergänglichkeit all dessen, was Menschen bauen, vielleicht aber einfach nur, weil ein Birkenwäldchen auf einem Bahnsteig schön ist. (G: 41)

Neben Bahnhof, Hafen und Flughafen, werden die Flüchtlingslager im Roman - sowohl im In- als auch im Ausland (von Sizilien bis zur Piazza Oranien) - als Transit-Orte betrachtet.

3. Fazit

Die deutsche Literaturwelt wird derzeit von allgegenwärtigen Fragestellungen zu Flucht, Vertreibung und Asylpolitik geprägt. Ein Beispiel ist die Veröffentlichung von *Gehen, ging, gegangen* im August 2015, welcher als Reaktion auf das Unglück vor Lampedusa, autorisierter Schreibanlass des Romans, sowie die Besetzung des Berliner Oranienplatzes lesbar ist. Als Grenzgänger bewegen sich Flüchtlinge konkret und metaphorisch entlang von Fluchtwegen, Grenzen, Übergängen und Übergangsstellen. Konkrete und

metaphorische Darstellungen der Handlung (z. B. Fluchtwege und -formen, Transit-Orte, Zwischenstationen sowie Flüchtlingsunterkünfte als Wartezonen, Attribute des Grenzmotivs) begleiten die Handlung und treiben sie vorwärts.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Erpenbeck, Jenny (2015): *Gehen, ging, gegangen*. München: Knaus.

Sekundärliteratur

- Augé, Marc (2014): *Nicht-Orte*. München: C. H. Beck.

- Bremerich, Stephanie / Burdorf, Dieter / Eldimagh, Abdalla (2018): *Flucht, Exil und Migration in der Literatur – syrische und deutsche Perspektiven. Zur Einleitung*. In: Dies. (Hrsg.): *Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven*. Berlin: Quintus. S.7-21.

- Czucka, Eckehard (2018): *Fuga furiosa als Thema und Darstellung. Narrative der Flucht und des Exils im 19. und 20. Jahrhundert – mit einer Fallstudie zu Walter Kempowskis *Echolot**. In: Bremerich, Stephanie / Burdorf, Dieter / Eldimagh, Abdalla (Hrsg.): *Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven*. Berlin: Quintus. S. 181-203.

- Doliva, Lydia (2017): *Grenzerfahrungen in Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, ging, gegangen**. In: Schlicht, Corinna / Steltz, Christian (Hrsg.): *Narrative der Entgrenzung und Angst. Das globalisierte Subjekt im Spiegel der Medien*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr. S.171-192.

- Hardtke, Thomas / Kleine, Johannes / Payne, Charlton (2017): *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. In: Dies. (Hrsg.): *Niemandsbuchten*

und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress. S.9-20.

- Hermann, Leonhard (2018): Ohne Orte – ohne Worte. Das Engagement der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur in der Debatte um ‚Neue Kriege‘, Flucht und Migration. In: Bremerich, Stephanie / Burdorf, Dieter / Eldimagh, Abdalla (Hrsg.): Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven. Berlin: Quintus. S. 205-229.

- Hermes, Stefan (2016): Grenzen der Repräsentation. Zur Inszenierung afrikanisch-europäischer Begegnungen in Jenny Erpenbecks Roman ‚Gehen, ging, gegangen‘. In: Acta Germanica. Jahrbuch des Germanistenverbandes im Südlichen Afrika 44. S.179-191.

- Hofmann, Hanna Maria (2017): Erzählungen der Flucht aus raumtheoretischer Sicht. Abbas Khiders *Der falsche Inder* und Anna Seghers' *Transit*. In: Hardtke, Thomas / Kleine, Johannes / Payne, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht- Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress. S.97-121.

- Ludwig, Alexandra (2017): Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, Ging, Gegangen* (2015). Eine zeitlose Odyssee und eine zeitspezifische unerhörte Begebenheit. In: Hardtke, Thomas / Kleine, Johannes / Payne, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress. S.269-285.

-Shafi, Monika (2017): „Nobody loves a refugee“. The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel *Gehen, ging, gegangen*. In: Gegenwartsliteratur. Vol. 16. S.185-208.

- Steckenbiller, Christiane (2019): Futurity, Aging, and Personal Crises: Writing about Refugees in Jenny Erpenbeck's *Gehen, ging, gegangen* (2015) and Bodo Kirchoff's *Widerfahrnis* (2016). In: The German Quarterly. Vol. 92 (1). S.68-86.

- Steidel, Sarah (2017): Der Flüchtling als Grenzgestalter? Zur Dialektik des Grenzverletzers in Abbas Khiders Debütroman *Der falsche Inder*. In: Hardtke, Thomas / Kleine, Johannes / Payne, Charlton (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen: V & R unipress. S.305-320.
- Stone, Brangwen (2017): Trauma, Postmemory, and Empathy: The Migrant Crisis and the German Past in Jenny Erpenbeck's *Gehen, ging, gegangen* [Go, Went, Gone]. In: Humanities 6(4).
- Vollmeyer, Johanna (2017): „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“ Die Konstruktion von Identität und Alterität in Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, ging, gegangen*. In: Revista de Filologia Alemana. Vol. 25. S.181-200.
- Wilhelmer, Lars (2015): Transit-Orte in der Literatur. Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen. Bielefeld.

Internet Quellen

- Ein europäischer Gedächtnisraum, der uns zusammenbringt – Wie können wir an Flucht und Vertreibung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erinnern? URL: https://www.boell.de/sites/default/files/uploads/2016/06/vortrag_aleida_assmann_heinrich-boellstiftung_flucht_und_vertreibung.pdf (zuletzt aufgerufen am 15.2.2022).
- Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Jenny Erpenbeck. „Gehen, ging, gegangen“ (Deutscher Buchpreis 2015). URL: <https://www.youtube.com/watch?v=pttWxOTIM5w> (zuletzt aufgerufen am 6.12.2021).
- Deutscher Buchpreis: Jenny Erpenbeck. URL: <https://www.deutscherbuchpreis.de/archiv/autor/18-erpenbeck/> (zuletzt aufgerufen am 15.2.2021).
- Geißler, Cornelia: Flüchtlingsroman „Gehen, ging, gegangen“ von Jenny Erpenbeck. Den Menschen, die zu uns kommen, ein Gesicht geben. URL: <https://www.berlinerzeitung.de/kultur/literatur/fluechtlingsroman--gehen--ging->

-gegangen--von-jenny-erpenbeck-den-menschen--die-zu-uns-kommen--ein-
gesicht-gegeben-23028820 (zuletzt aufgerufen am 13.3.2022).